

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einblättrige Textspalte oder deren
Raum 15 Pf., bei Fortsetzung 10 Pf.,
Reklamen der Seite 15 Pf.
Anzeigen
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf.
angenommen.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 2.

Nebra, Sonnabend, den 6. Januar 1906.

19. Jahrgang.

Die Wahlen in England.

England durchlebt jetzt eine aufregende Zeit. Die Kämpfe der beiden großen Parteien aus den in wenigen Tagen bevorstehenden allgemeinen Parlamentswahlen, deren Ausfall nicht nur im Lande selbst mit lebhafter Spannung erwartet wird, sind im vollen Gange. Das Mutterland des Parlamentarismus ist demnach nicht nur für die Wahlen ein sehr entwickeltes System ausgebildet. Der äußere Verlauf der Wahlen vollzieht sich in außerordentlichsten Formen. Sobald das alte Parlament aufgelöst ist, werden die Parliamentswahlkreise vom König erlassen, diese sind von den Streitkräften des Oberbefehlshabers gleich nach der letzten Auswahl, in der Regel also schon sechs Jahre vorher, vorbereitet und erweisen an demselben Tage, an dem das alte Parlament durch königliche Verordnung aufgelöst wird. Im ganzen zählt das Parlament 670 Sitze, für die aber nur 645 Wahlkreise erlassen werden, da es sich um einzelnen Fälle um Doppelwahlen handelt. Sobald die Wahlkreise an ihrem Bestimmungsort angetroffen sind, werden sie von den Wahlkommissaren bekannt gemacht; Anzeigensätze legen den Tag, die Stunde und den Ort der Wahl fest und bringen Aussagen aus dem Gesetzen gegen Falschung und Wahlbetrug zur allgemeinen Kenntnis. Auch die Polizei erhält genaue Anweisungen für ihr Verhalten. Und nun beginnt der Wahlkampf mit

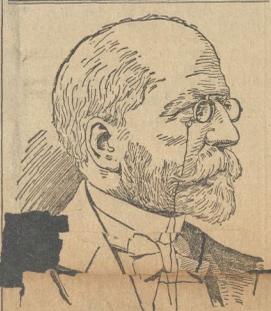
dem gesellschaftlichen Lebens beschäftigt sind, stellen sich in jeder bewegten Zeit mit feurigem Eifer in den Dienst ihrer Partei, und sie wählten die Waffen, mit denen sie am vertrautesten sind, scharfe Zolletten, womöglich in den Farben ihrer Partei, und bekriechende Liebeswürdigkeit gegenüber dem Wähler, den sie begehnen, um ihn für ihren Kandidaten zu gewinnen. Die englischen Damen beteiligen sich jetzt überhaupt lebhafter am politischen Kampf, als man es bei uns gewohnt ist, die Frauenvereine diskutieren eifrig über die politischen Tagesfragen und halten lange Beratungen über die Fragen der Politik. Die Hauptkräfte haben die Damen aber am Wahltag zu erfüllen, wenn sie es als „Solebier“ fungieren; bei dieser Aufgabe spielt das Automobil eine immer größere Rolle im Wahlkampf, und man kann sich vorstellen, daß es auf den einfachen Wähler seinen Eindruck nicht verfehlt, wenn eine vornehme Dame im feinen Automobil vor seinem Hause hält und ihn persönlich zum Wahllokal abholt. So hat sich auch im heutigen englischen Wahlkampf noch in einer feineren Form die Befriedigung erhalten, die vor Zeiten landbesitzlicher Brauch war.

Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

* Oberhalb Pustjannina mit beim deutlichen Vorzeichen der freihändlerischen Strömungen in Rußland gegen die alte russischen Verhältnisse ge-

äußert sein bereit, sich zum Schutze des Landes und ihrer von den Revolutionären unangenehm Rechte zu erheben; sie wählten nur auf das Signal. Daher bitte das Komitee die Kruppen, das Leben der Aufständischen nicht zu schonen. Ganz Rechtlich wird jetzt auf die Kruppen, welche zu Hilfe zu kommen die Bauern bereit seien. Die Direktoren der in Moskau einmündigen Bahnen bitte das Komitee, ihren irdelichen wie aufständischen Angehörigen zu erklären, daß das Volk unbedingten entschlossen sei, sich im neuen Jahre zu erheben, den Aufstand auf den Bahnen zu unterstützen und den Frieden im Moskauer Kreis zu billigen, falls der Bahnverkehr bis zum 6. Januar nicht wiederhergestellt sei. Die



Herr Dr. Straum-Burgdorf.

Der kranke Herr Straum-Burgdorf in Berlin. Herr Straum-Burgdorf, der durch seine Wirksamkeit bekannt ist und an der Spitze vieler Wahlkreiseberechnungen stand, ist ein Opfer seiner Wirksamkeit geworden und in Konstantinopel. Hier sein Bericht ist das Konstantinopel-Komitee eröffnet worden. Herr Dr. Straum-Burgdorf soll dadurch in die misliche Lage geraten sein, daß er Beschäftigte in Konstantinopel, mit denen man sich über die Höhe der auf diese Weise ermittelten Verdienste ist bisher Sichert noch nicht bekannt geworden.

Bauern sagten, es sei besser, bei der Verteilung der Heimat zu stehen als zu Hause zu verdingen oder durch Rußland umgolonnen.

Deutschland.

* Das Militärkommando sagt in Ausblick auf das Jahr 1906:

Das nun beginnende Jahr bringt die 100jährige Erinnerung an Breuchens träge Tage. Die Niederlagen sind meist gemacht durch die rühmliche Erhebung der Freiheitskriege und durch spätere glückliche Ereignisse. Jeder Erinnerung aber wollen wir wahrlich nicht aus dem Wege gehen. Sie lehrt uns, was ein möglich war, und warum es möglich wurde; sie mahnt vor Überhebung der eigenen Kraft und Unterschätzung des Gegners; sie mahnt aber vor allem zu sorgfältiger treuer Arbeit im Dienste des Vaterlandes und des Kaiserreiches, im unbedingten Gehorsam an die Pflicht. So lassen sich gefielich, so lange das Heer hierin die große Schule für unser ganzes Volk bleibt, so lange werden wir und gefiecht sein vor der Welt der drei Jahrhunderte, wie für eine unsre Vorfahren erlebten. Denn — aber auch nur dann — können wir jederzeit auf den Ruf „Reinde ringsum“ zuverlässig antworten mit dem andern „Gott mit uns“.

* Wie bekannt, wird der vierjährige Aufenthalt nach Berlin hervorgehoben von Kamerun, Jesso v. Wittkammer, auf seinen Voten nicht mehr zurückzuführen, auch noch in Kolonialblättern keine Verwendung mehr haben. Als sein Nachfolger sollte Schmeier-Kegonakari seit jetzt in der Kolonialverwaltung, nach Kamerun gehen. v. Wittkammer wird Ende Januar in Berlin eintriften und sich sofort über seine Regierungsmaßnahmen zu beratscheln haben.

* Soldaten dem Oberbürgermeister von Berlin und dem Lord Mayor von London hat zum Jahreswechsel ein Resolutionen des Reichstages (ebenfalls ein erfreuliches Zeichen).

* Die meiningische Regierung beschloß, dem vom Landtag angenommenen Antrag, wonach der Antrag Bauern auf Grundbesitz von Zageherben an Erbsenen und Geschworenen im Bundesrat unerrücklich werden möge, beizustimmen.

Frankreich.

* Die Zustände im Offizierskorps sind recht unbedeutend. Jetzt führt der Major Diamant, der in Folge seines Zwiistes mit dem früheren Kriegsminister Berthelet in den Ruhestand getreten ist, in dem nationalen „Globe“ aus, daß die freimaurerischen Offiziere trotz der Demagogisierungsangelegenheit herauzu kommen haben, daß die Lage 1904 700 Anwesenheiten zurückstellen mußte. Das letzte Aufkommen der freimaurerischen Offiziere, die die übrigen Offiziere durch ihre Annahme einflussreicher suchen, sei geradezu eine Gefahr für die Armee geworden. Major Diamant regt sodann die Gründung einer Liga der Eut an, die vor allem die Postförmung der freimaurerischen Offiziere verhindern soll.

* Wie berichtet wurde, sind in London und in Marseille verheißene Fälle von militärischer Spionage erbeut worden. Es wurden den Verurteilten, die im Gefängnis in Untersuchung sind, die Verurteilung nicht festgestellt, daß keine Verurteilung der Verurteilten des deutschen Heeres oder der flüchtigen jenen Vorgängen irgendwie heiligt ist.

England.

* In England hat schon jetzt vor den Wahlen die Wahlbewegung eingesetzt. Man hat in Examinieren eine Reihe, in der er sich aufstellen wird, von Berichten der Einigen einmündigen in Frankreich beschätzte, das er ermöglicht. Es sind hielten der Ministerpräsident Campbell-Bannerman, Chamberlain und andre Staatsminister Kapitationen.

Italien.

* Der neue Minister des Auswärtigen richtete ein in hundert Etablis abgetriebenes Telegramm an den Reichstag für den Monat, worin er sein neues Verhalten am Dreizehn bezieht.

Die Revolution in Kurland.

Die deutsche „Reiter“, Sig. bringt über die Beendigungen in Kurland folgende Zusammenfassung:

Sammel und Eignung sind im Brand gefeiert, Champagne ist am 15. Dezember abgefallen worden, wobei die Angreifer zurückgelassen wurden. Die Geschütze in Riga (Berliner Reichsanwalt Reichs) und Gumburg sind niedergebracht worden. Riga wurde in Brand gesetzt. Riga wurde niedergebracht, nachdem der Bevollmächtigte gefeiert war. Das Gut befindet sich in den Händen der Revolutionäre, die die Festung um ihr ganzes Heer nach Gegenort beschloffen haben. Rumburg ist ein Zimmerbauwerk. Inhabit ist demoliert worden. Etwa 50 Häftlinge von dort haben sich über Segewald nach Riga gerettet. Jürgensburg ist von Revolutionären besetzt worden. Aber das Schicksal des Reichers, Reichers Colonsky und seiner Familie, ist noch nicht weiter bekannt geworden. In Riga sollen die Bremerarbeiter gehen haben, ihnen nicht ihren Erwerb zu rauben, worauf die Arbeiter sich mit einer Naturabgabe in Rimmel begeben und die Bremerer verlassen haben sollen. Auf der Straße von Riga bis Segewald sollen sämtliche Häuser niedergebracht sein. Ein Seltinghof ist es zu einem Ackerfeld angekauft worden. Kaiser Wladimir soll sich nach Riga begeben haben. Kaiser Strickowski-German soll von den revolutionären Verbänden für abgelehnt erklärt worden sein, ebenso die Kaiser Braunstein-Gegewald, Gese-Gesing, Gese-Gesing. Gese-Gesing (von Riga) ist eingekerkert worden. Kaiser Wladimir soll, wie weitere Nachrichten lauten, nach Riga gehen, so daß der Versuch von revolutionären Riga niedergebracht werden. Die Wahn Riga-Gesing-Gesing soll sich in den Händen auf-

argumentieren. Die Parteien der Bettelstehler, die Einzelzeit für die Befreiung von Mietskassen aller Art; und es werden so viel verschiedene Bettelstehler und Stellen zum Ansehen gebracht, daß die Arbeiteloren ihre gute Zeit haben. Keiner der arbeiten kann und will, braucht in der Wahlzeit beständigst zu bleiben; er kann bis am 31. März den Tag durch Anstellen von Betteln in den Schulen und Anrufen seiner Partei und seines Kandidaten oder auch Selbstmachen der gegenüber Partei verdienen. Es ist keine kleine Aufgabe, an die 7194 974 Wähler, die das vereinigte Komitee gibt, heranzukommen, und die etwa 1300 erhaltenden Kandidaten lassen kein Mittel unversucht, sich die Gunst der Wähler zu erziehen. Die wichtigsten Mittel des politischen Kampfes sind überall die Flugblätter und die Besammlungen. Man macht sich kaum eine Vorstellung von den Vermengungen Papers, die in einem englischen Wahlkampf verwendet werden. Über 100 Millionen Flugblätter und Wähler lagen schon seit Wochen in den Hauptquartieren der beiden großen Parteien bereit, in der Wahlzeit auf die Wahlmannen verschossen zu werden. Das handelt es sich nicht um einfache Argumentationen, die das Lob der eigenen Partei fingen und die Gegenpartei in Grund und Boden kritisieren, auch der Geist des Zeitzeugs muß helfen, in einbildlichen Bildern dem schlichten Mann aus dem Volke die Gefahren vorzuführen, in die er sich und das Land stürzen würde, wenn er dem gegnerischen Kandidaten seine Stimme geben wolle. Und nicht nur das einfache Bild, sondern auch ganz literarische Vorstellungen, die von einer eigens zu diesem Zweck gebildeten Gesellschaft vorbereitet wurden, sollen im gegenwärtigen Wahlkampf zum ersten Mal den Parteien bei der Bearbeitung der Wähler Dienste tun, indem sie ihnen die Gefahren des Freihandels und der unbedingten Freiheit „Wäcker Ginnwäcker“ in drucklichen „lebenden“ Bildern vor Augen führen. Aber diese einbildlichen Bilder, die Riesenschemen von bahirenen Geschaffen und die zahllosen Wahlbesammlungen, die allenbildlich zu Hunderten im ganzen Königreich abgedruckt werden, genügen den Kandidaten, deren Traum ein Sieg im Vaterlande ist, noch nicht; als die beste Waffe erweisen ihnen die Nationalisten, besonders die persönliche Bearbeitung von Wählern, deren Stimme in ihren strengen Bedeutung hat. Sie ist das Feld, auf dem sich vor allem die englische Frauenwelt zu betätigen hat. Auch die vornehmsten Damen, die sonst nur mit den Fragen

Politische Rundschau.

* Oberhalb Pustjannina mit beim deutlichen Vorzeichen der freihändlerischen Strömungen in Rußland gegen die alte russischen Verhältnisse ge-

äußert sein bereit, sich zum Schutze des Landes und ihrer von den Revolutionären unangenehm Rechte zu erheben; sie wählten nur auf das Signal. Daher bitte das Komitee die Kruppen, das Leben der Aufständischen nicht zu schonen. Ganz Rechtlich wird jetzt auf die Kruppen, welche zu Hilfe zu kommen die Bauern bereit seien. Die Direktoren der in Moskau einmündigen Bahnen bitte das Komitee, ihren irdelichen wie aufständischen Angehörigen zu erklären, daß das Volk unbedingten entschlossen sei, sich im neuen Jahre zu erheben, den Aufstand auf den Bahnen zu unterstützen und den Frieden im Moskauer Kreis zu billigen, falls der Bahnverkehr bis zum 6. Januar nicht wiederhergestellt sei. Die

Deutschland.

* Das Militärkommando sagt in Ausblick auf das Jahr 1906:

Das nun beginnende Jahr bringt die 100jährige Erinnerung an Breuchens träge Tage. Die Niederlagen sind meist gemacht durch die rühmliche Erhebung der Freiheitskriege und durch spätere glückliche Ereignisse. Jeder Erinnerung aber wollen wir wahrlich nicht aus dem Wege gehen. Sie lehrt uns, was ein möglich war, und warum es möglich wurde; sie mahnt vor Überhebung der eigenen Kraft und Unterschätzung des Gegners; sie mahnt aber vor allem zu sorgfältiger treuer Arbeit im Dienste des Vaterlandes und des Kaiserreiches, im unbedingten Gehorsam an die Pflicht. So lassen sich gefielich, so lange das Heer hierin die große Schule für unser ganzes Volk bleibt, so lange werden wir und gefiecht sein vor der Welt der drei Jahrhunderte, wie für eine unsre Vorfahren erlebten. Denn — aber auch nur dann — können wir jederzeit auf den Ruf „Reinde ringsum“ zuverlässig antworten mit dem andern „Gott mit uns“.

* Wie bekannt, wird der vierjährige Aufenthalt nach Berlin hervorgehoben von Kamerun, Jesso v. Wittkammer, auf seinen Voten nicht mehr zurückzuführen, auch noch in Kolonialblättern keine Verwendung mehr haben. Als sein Nachfolger sollte Schmeier-Kegonakari seit jetzt in der Kolonialverwaltung, nach Kamerun gehen. v. Wittkammer wird Ende Januar in Berlin eintriften und sich sofort über seine Regierungsmaßnahmen zu beratscheln haben.

* Soldaten dem Oberbürgermeister von Berlin und dem Lord Mayor von London hat zum Jahreswechsel ein Resolutionen des Reichstages (ebenfalls ein erfreuliches Zeichen).

Bermischtes.
 Nebra, 2. Januar. Heute haben die hiesigen Rentenempfänger gehabt erhalten: 62 Invalidenrenten mit 691 Mk. 70 Pf., 53 Invalidenten mit 754 Mk. 65 Pf., 15 Altersrenten mit 175 Mk. 15 Pf., 3 Krankenrenten mit 38 Mk. 20 Pf., zusammen 133 Renten mit einem Monatsbetrage von 1659 Mk. 70 Pf. — In das Register des hiesigen Standamtsbezirks, welche die Gemeinden Nebra, Stadt und -Gut, Großgörschen und Wessendorf umfasst, sind im Jahre 1906 eingetragen: 108 Geburten, 68 Sterbefälle, 25 Ehehöffnungen, im Vorjahre 106, 129, 23.
 Nebra, 3. Januar. Bei der am Freitag stattgefundenen Karibag in hiesiger Filz wurden 261 Haken erlegt.
 K.-Wagen, 2. Januar. Bei der heutigen hieselbst stattgefundenen Feld- und Jagdtag wurden 17 Haken und 3 Kaninchen zur Strecke gebracht.
 Vom deutschen Kriegergebend. Der Gesamtverdienst der norddeutschen Bundesstaaten und Elsaß-Lotharingen umhüllenden Deutschen Kriegergebend hatte in der Sitzung vom 23. Januar v. J. beschlossen, dem Kaiserpaar zur sicheren Gedächtnis eine Festgabe zu überreichen, die während der Wohlthatenleistungen des Bundes, also denjenigen Bedürftigen zugute kommen soll, für welche der Bund sorgen will. Die in Kameradenkreisen vorgenommenen Sammlungen haben, wie die „Bote“ mitteilt, bisher rund 212000 Mk. ergeben. Die Zinsen dieses vorwiegend noch wachsenden Kapitals sollen zur weiteren Erziehung und Ausbildung der aus dem 4. Kriegervollenbüßten des Deutschen Kriegergebend entlassenen Jünglinge verwendet werden! Vorbehaltlich der Allerhöchsten Ge-

nehmigung besteht die Absicht, die Kaiserin zu bitten, zu den nächsten Entlassungsterminen die Zinsen aus dem Kapital unter dem Namen Kaiser- und Kaiserin-Gebende als Gewährungsbeträgen für die entlassenen Jünglinge zu verleihen.
 Schenkbild, 2. Jan. Von wohlinsinierter Seite wird den „L. N. N.“ in Sachen des projektierten Eisenbahnbaues Leipzig-Merseburg-Duerfurt folgendes mitgeteilt: Das frühere Projekt, den Hieselster Tunnel durch eine zu erbauende Seitenstrasse zu umgehen, hat man fallen lassen. Der Bahnanbau Leipzig-Leipzig-Merseburg-Duerfurt gilt als sicher, nachdem die Anhalter Kohlenwerke sich zu großen Zuschüssen freiwillig erboten haben, die von der Bahnerwaltung akzeptiert worden sind. Anlohebesen sind in der Mädelner Gegend die Bahnerren, unter den abbaubaren Kohlen stehen ganz erheblich im Preise gefallen. Es wird bereits pro Morgen bis zu 10000 Mark gefordert und bezahlt. Was die Weiterführung der Bahn von Duerfurt nach Alstedt betrifft, durch welche eine Strecke Leipzig-Sangerhausen hergestellt werden soll, so wird es immer wieder zu erneuerten Vorstellungen bei der Eisenbahnerwaltung bedürfen, daß dies die geeignete Gelegenheit ist, den stark überbedienten Güterbahnhof Halle von der Westseite aus und nach dem Osten zu entlasten.
 Zur Entschärfung der Epilepsie — vollständig auch Krämpfe genannt — wird auch der medizinischen Klinik des verstorbenen Professors Dr. H. Rothnagel in der „Wiener Klinischen

Rundschau“ eine Beobachtung mitgeteilt, die das allgemeine öffentliche Interesse beansprucht. Es handelt sich hier um einen Fall von Sub-epilepsie bei einer Karibagenerin, über die Dr. Warbur berichtet. Das beachtenswerte Resultat der Untersuchung lautet: ... es muß zum mindesten wahrscheinlich erscheinen, daß der Kaffee in unserem Falle die „direkte Ursache“ der Epilepsie ist, die dann in die Reihe der Vorzeichen gestellt werden würde.“ — Es ist bemerkenswert, daß diese Feststellung mit den neuen Beobachtungen anderer Ärzte vollständig übereinstimmt, so u. a. mit den Beobachtungen Charles Féréz, der zuerst auf die Entschärfung von epileptischen Zuständen durch den Genuss von Kaffee hinwies und mit den klinischen Erfahrungen des Professors Robert zu Dorpat. Diese wichtige Entdeckung eines gewissen Zusammenhanges zwischen Karibagegenüß und Epilepsie, welche überall bekannt zu werden verdient, ist eine neue erste und eindeutige Mahnung, mit dem Genuss des koffeinhaltigen Bohnenkaffees äußerst vorsichtig zu sein und jedenfalls allen Kindern den Kaffee ganz vorzuenthalten, wenn man ihre Gesundheit nicht einer großen Gefahr aussetzen will.
 Zmitertes Gänsefett kann sich jedermann sehr leicht selbst nach folgendem Rezept bereiten: Man lasse Palmöl mit Weiß, sauren Aepfeln und ganz wenig Zwiebeln kochen. Sobald Aepfeln und Zwiebeln verdünnt, selbst man alles durch ein Sieb, wobei die Aepfel sehr sorgfältig getrießt werden. Wenn das Palmöl etwas abgekühlt ist (es muß aber noch heiß sein), mischt man etwa ein Fünftel gutes Sesamöl oder gutes Tafelöl darunter, um das Fett zum Aufschäumen geschmeidig zu machen. Auf diese Weise ergibt

man aus Palmöl ein wohlwärmendes imitiertes Gänsefett, welches alle anderen derartigen Fette zum Aufsteigen auf Brot weit übertrifft.
 Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das I. Quartal 1906 nehmen die kaiserlichen Postämter, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Bote mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Postgelde.
 Kirchliche Nachrichten.
 I. Sonntag nach Epiphania.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwieger.
 Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.
 Herr Diakonus Beyer.
 Herr Diakonus Beyer.
 Amtswache: Herr Oberpfarrer Schwieger.
 Gebet: Am 31. Dezember hat Friedrich (Gebet); am 1. Januar Maria Alara Grob.
 Getraut: Am 2. Januar Wilhelm Friedrich Ferdinand Heinrich Knebel, Steuerausheber, Wismar, hier, und Marie Martha Klein hier.
 Beerdigt: Am 1. Januar Adolph Marie August Emilie Gummig, geb. Deile, 29 Jahre 9 Monate 10 Tage alt.
 Sonntag, abends 1/8 Uhr
 Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.
 In den Worten des hiesigen Gerichtsgeländnisses sind zweckmäßige Dampfstrohe aus Finkelsch einzuführen.
 Wir erlauben, Angebote hierauf binnen 8 Tagen bei uns verschlossen einzureichen.
 Nebra, den 4. Januar 1906.
 Der Magistrat.
 Strauch.

Bekanntmachung.
 Durch Verfügung des Kgl. Herrn Landrats sind für die polizeiliche Befestigung öffentlicher Tanzlokalitäten im Jahre 1906 folgende Tage bestimmt:
 im Januar: den 27. (Kaisers Geburtstag),
 im Februar: Sonntag, den 18.,
 im März: den 21. (Mittwoch),
 im April: den 16. (2. Osterfesttag),
 im Mai: Sonntag, den 13.,
 im Juni: den 4. (2. Pfingstfesttag),
 im Juli: Sonntag, den 8.,
 im August: Sonntag, den 12.,
 im September: Sonntag, den 2. (Sedanfest),
 im Oktober: Sonntag, den 7. (Erntedankfest),
 im November: Sonntag, den 11.,
 im Dezember: den 26. (2. Weihnachtstfesttag).
 Die Polizei-Verwaltung.
 Strauch.

Meiner geehrten Kundschafft von Nebra und Umgegend halte ich mich zur Anfertigung der neuen geflickten
Reformsprungfeder-Matratzen und -Sofas
 bestens empfohlen. Bei diesen Matratzen und Sofas wird anstatt Gurt nur Drahtgeflecht verwendet, und ist ein Verhaken oder Zerreißen wie bei den früheren unmöglich, daher sind dieselben unzerstörlich, im Preise aber nicht teuer.
 Ferner bringe noch meine selbstgefertigten Sofas in Wolle und Plüsch zum Preise von 36.— Mark an, sowie Ornamente, Tafeln, Korbbänder und Gummijocherträger in nur guter Ware in Erinnerung.
 Karl Dorrhauer, Sattlermeister.
 Dörnhagen, Fühlhühnenweg.

Alle
 irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
 Werke, Broschüren, Musikalien usw.
beforgt
 Karl Stiebitz.
 Bordeaux-Weine
 — feiner und feinsten Qualität, —
 vom Königl. Hofweinhändler Joh. Frederich-Lüneburg und von Soule St. Bonnet & Co. Bordeaux, empfohlen.
 Nebra. Waldemar Kabisch.

Polizei-Verordnung.
 Nachstehende
 Unter Bezugnahme auf die §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und den § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Umfang des kreislichen Duerfurt mit Zustimmung des Kreis-Ausschusses nachstehende Polizei-Verordnung erlassen.
 § 1.
 In der Zeit vom 15. September bis 15. April muß jedes Fuhrwerk, welches nach Eintritt der Dunkelheit auf den Provinzialstraßen, den schiffsmäßig ausgebauten Provinzialstraßen, den Kreisstraßen oder den mit Kreisrädern ausgebauten Straßen verkehrt, mit einer brennenden Laterne versehen sein.
 § 2.
 Wenn drei oder mehr Fuhrwerke desselben Besitzers kolonnenartig dicht hintereinander fahren, so genügt es, wenn die vorgeschriebene Beleuchtung am ersten und letzten Fuhrwerk angebracht ist.
 § 3.
 In mond hellen Nächten, sowie bei Schritten mit Schellengeläute kommen die vorstehenden Bestimmungen nicht in Anwendung.
 § 4.
 Uebertretungen dieser Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.
 § 5.
 Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1906 in Kraft; mit dem gleichen Tage wird die Polizei-Verordnung vom 3. März 1883 aufgehoben.
 Duerfurt, den 27. November 1905.
 Der Königliche Landrat.
 von Holdorf.
 Die Polizei-Verwaltung.
 Strauch.

Reformsprungfeder-Matratzen und -Sofas
 bestens empfohlen. Bei diesen Matratzen und Sofas wird anstatt Gurt nur Drahtgeflecht verwendet, und ist ein Verhaken oder Zerreißen wie bei den früheren unmöglich, daher sind dieselben unzerstörlich, im Preise aber nicht teuer.
 Ferner bringe noch meine selbstgefertigten Sofas in Wolle und Plüsch zum Preise von 36.— Mark an, sowie Ornamente, Tafeln, Korbbänder und Gummijocherträger in nur guter Ware in Erinnerung.
 Karl Dorrhauer, Sattlermeister.
 Dörnhagen, Fühlhühnenweg.

Wie; Fried...
 empfiehlt

 Waschmaschine
 System Krauss
 vereint:
 Waschkessel,
 Waschedämpfer
 und
 Waschmaschine.
 Grosse Ersparnis.
 Broschüre gratis.
 Louis Krauss,
 Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

Feinste Tafelkore,
 feinste Punsch-Essenzen,
 echten Jamaica- u. anderen Rum,
 Arac und Cognac
 empfiehlt
 W. Kabisch.
 Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme
Knochenbraten
 bei
 Paul Zeitschel.
Rheumatismus-
 und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen quälenden Schmerzen sofort Binderung und nach kurzer Zeit vollständige Genbung brachte.
 Marie Grünauer,
 Münden, Bilgersteimerstr. 2/II.

Polizei-Verordnung.
 Nachstehende
 Unter Bezugnahme auf die §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und den § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Umfang des kreislichen Duerfurt mit Zustimmung des Kreis-Ausschusses nachstehende Polizei-Verordnung erlassen.
 § 1.
 In der Zeit vom 15. September bis 15. April muß jedes Fuhrwerk, welches nach Eintritt der Dunkelheit auf den Provinzialstraßen, den schiffsmäßig ausgebauten Provinzialstraßen, den Kreisstraßen oder den mit Kreisrädern ausgebauten Straßen verkehrt, mit einer brennenden Laterne versehen sein.
 § 2.
 Wenn drei oder mehr Fuhrwerke desselben Besitzers kolonnenartig dicht hintereinander fahren, so genügt es, wenn die vorgeschriebene Beleuchtung am ersten und letzten Fuhrwerk angebracht ist.
 § 3.
 In mond hellen Nächten, sowie bei Schritten mit Schellengeläute kommen die vorstehenden Bestimmungen nicht in Anwendung.
 § 4.
 Uebertretungen dieser Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.
 § 5.
 Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1906 in Kraft; mit dem gleichen Tage wird die Polizei-Verordnung vom 3. März 1883 aufgehoben.
 Duerfurt, den 27. November 1905.
 Der Königliche Landrat.
 von Holdorf.
 Die Polizei-Verwaltung.
 Strauch.

Radfahrervereinigung Nebra und Umg.
 Sonntag, den 7. Januar, findet im Saale des
Schützenhauses
 unser diesjähriges
Stiftungsfest,
 bestehend in Konzert, Theater, Reigenfahren und Ball statt, wozu Freunde und Gönner ergebenst einladet
 — Anfang abends 8 Uhr. —

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
 Bilder-Atlas zur Zoologie der Säugtiere. 288 Abbildungen mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.
 Bilder-Atlas zur Zoologie der Vögel. 228 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.
 Bilder-Atlas zur Zoologie der Fische, Lurche etc. 208 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.
 Bilder-Atlas zur Zoologie der niederen Tiere. 262 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.
 Bilder-Atlas zur Pflanzengeographie. 216 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Moritz Kuntze. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.
 Illustrierte Prospekt sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Neuungen
 und echte
Christ-Nachweis
 empfiehlt
 Waldemar Kabisch.
 Esfigybaaren, Esfig-Kirchgen,
 Preiselbeeren, Marmeladen
 und Himbeergelee
 empfiehlt
 Waldemar Kabisch.
2000 Stück (2, 3 und 4 Pfg.) Zigaretten
 versende direkt und portofrei gegen Voreinsendung von Mk. 25.—
 5 Sorten, je 20 Stück
 150.
 Begründet 1880. "Zigarettenfabrik „Mifado“, Dresden A.
 Handelsgerichtl. eingetragene Firma.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Auf dem Eise.

Von Winters Hand erstarrt,
Regungslos der See verharrt,
Der Soult des Bootes Kiel
Umhüllt in munterm Wellenspiegel.
Wo Bixen uns umgaukeln,
Wenn wir in leichtem Boot ge-
schaukelt,

Siehn wir, als trügen uns Flügel,
Über des Eises blanken Spiegel
In herrlichen lustigen Gängen.
Mag's schneien, frieren, duffen
und lenzen —
Jede Jahreszeit
Bringt eigene Freud'.



Mathilde.

Novelle von Heinrich Köhler.

„So, nun liegt alles bereit, Mathilde, nicht das kleinste Stück habe ich vergessen.“

„Ich danke dir, du bist sehr freundlich bejorgt um mich.“

„Nun ja, es tut auch not, denn du selbst scheinst dir ja sehr wenig um das Nötige Sorge zu machen.“

„Wahrscheinlich, weil ich mich in so guten Händen weiß.“

„Um ja, obgleich ich in deinen Augen sonst immer noch

das Kind bin. Es freut mich sehr, daß ich in deiner Würdigung plötzlich so gestiegen bin, daß du mir an deinem Ehrentage so unbedingt vertraust.“

„Meine liebe, kleine Rosi!“

Der weiche belebende Klang, mit dem die letzten Worte gesprochen wurden, ließen diejenige, an welche sie gerichtet

waren, sich mit einer plötzlichen Bewegung der älteren Schwester zuwenden. Ein momentanes Zucken ging über das jugendrische Gesicht der kaum Siebzehnjährigen. Am nächsten Augenblick aber war die weiche Regung überwunden, und sie sagte mit einem Tone zwischen Mutwillen und Überlegenheit, während der altkluge Zug in dem jungen Gesichtchen nur eine komische Wirkung her-

vorbrachte: „Nur keine Sentimentalität, mein Kind, ich finde nichts alberner, als das!“

Ein leises Lächeln spielte um den Mund der Älteren, es lag aber etwas Wehmütiges darin. Sie antwortete nicht auf die Bemerkung des weisen Schwesterchens. Einige Sekunden war es still im Zimmer, während Rosi an der reichen Toilette hantierte, die vor ihr ausgebreitet lag.

Dann nahm sie einen Kranz von Myrtenblüten, trat damit vor den hohen Spiegel und drückte ihn sich leicht

auf das Haar. Die biegsame zierliche Gestalt drehte sich nach rechts, nach links, und das Gesicht nahm eine Miene an, wie sie diese für eine Braut angemessen erachten mochte. Sie nickte dem Spiegelbilde zu und jagte befriedigt: „Ich glaube, daß mir der Kranz auch ganz gut stehen würde.“

Dann nahm

sie ihn behutjam ab und fragte: „Nun, willst du nicht mit deiner Toilette beginnen?“

„Jetzt schon? Es ist ja noch so früh! Wie eilig du es hast, mich unter — den Brautkranz zu bringen.“

Rosi drehte sich um und sah die Schwester mit großen Augen an. „Wie seltsam du bist!“ sagte sie. „Gar nicht so, wie ein Mädchen an seinem Hochzeitstage sein soll.“



Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.
Ein neues großstädtliches Verkehrsmittel.
Automobilomnibus, der in Berlin, London und Wien bereits eingeführt ist.



„Weißt du denn so genau, wie es einem Mädchen da zu Mute ist?“

„Ach, wie du nur fragst! Natürlich weiß ich es nicht, denn ich bin ja noch nicht in der Lage gewesen. Aber denken kann ich es mir wohl, und zwar denke ich, daß man bei dieser Gelegenheit recht vergnügt sein muß. Es ist doch schön, wenn man selbständig wird und einen reichen Mann bekommt, wenn man nicht mehr mit den Groischen gehen und sich allerlei harmlose Wünsche versagen muß, wie das bei uns seit einigen Jahren Sitte geworden ist.“

„Kosi!“ sagte die andere vorkurfsvoll.

„Nun ja, es ist doch so, wie ich sage! Sei zufrieden, daß du dieser Misere nun überhoben bist und eine reiche Frau wirst. Du wirst dich schnell genug in diese Situation hineinleben, und ich werde mir sehr klein dir gegenüber verkommen. Und dann die schöne Toilette hier — das Herz geht einem dabei auf. Daran ist wenigstens nicht gespart worden, dafür hat Mama gesorgt.“

„Deine Auffassung von diesem Schritte ist eine etwas sehr naive, liebes Kind.“

„Liebes Kind — natürlich, da haben wir es wieder! Naiv, naiv, das ist in meinen Augen dumm, es ist nur eine Umschreibung von jener Macht, gegen die bekanntlich die Götter selbst vergebens kämpften.“ Sie machte eine trotige Gebärde und wandte sich unwillig nach der Tür. Dann plötzlich kehrte sie zurück und eilte auf die Schwester zu, kniete neben dem Sessel nieder, auf dem diese saß, und legte den Arm um ihren Leib. „Mathilde!“ sagte sie mit einer Wärme im Tone, die verriet, daß es ihr nicht so gleichmütig ums Herz war, als sie sich eben den Anschein gegeben.

„Meine gute Kosi!“ antwortete die Schwester, indem ihre Hand sanft über die blonden Locken strich.

„Wie werde ich dich vermissen, wenn du nicht mehr bei mir bist! Wer wird mir dann Moral predigen und vergeblich günstige Erziehungsresultate bei mir herbeizuführen suchen?“

„Du wirst dich des Papas an meiner Stelle annehmen, und am Ende bin ich ja auch nicht aus der Welt, bleibe vielmehr in der Stadt.“

„Allerdings, indes —“

Ihre Stimme hatte einen verdächtigen Klang, darum brach die Sprecherin schnell ab und stand auf. „Es wird Zeit, daß ich nun auch an mich denke. Du wünschst also meine Hilfe noch nicht?“

„Nein, mein Schwesterchen, ich habe wohl noch eine Stunde Zeit und bitte dich, laß mich allein. Nachher bist du ja unbeschränkte Besitzerin dieses Zimmers, das uns beiden so lange gehört hat.“

„Allein willst du sein?“ fragte Kosi kopfschüttelnd, ging dann aber nach der Tür, um der Schwester Wunsch zu erfüllen. Hier mußte ihr eine philosophische Anwendung kommen, denn sie blieb nachdenklich stehen, wandte sich wieder um und sagte mit dem atflugen Ton von vorhin: „Wie sonderbar doch das alles gekommen ist, Mathilde! Weißt du, vor Jahren, als ich noch ein dummer Wadtsch war und in die Schule ging, habe ich auch manchmal darüber nachgedacht, mit wem du dich wohl einst verheiraten würdest. Damals warst du viel unschwärmer, und man pries deine Schönheit, so daß ich dich manchmal heimlich beneidete. Allerdings warst du zu jener Zeit eine vorteilhafte Partie, die Wahl stand dir frei. Du wähltest aber gar keinen. Als das Unglück über uns kam, war das mit einem Schläge anders geworden. Und weißt du, wem ich unter allen deinen Verehrern immer den Vorzug gab und mir als deinen künftigen Gatten dachte, weil es mir schien, als ob auch du diese Meinung teiltest?“

„Es wird wohl eine recht törichte Idee gewesen sein,“ sagte die Schwester. Es klang etwas gepreßt.

„Töricht — ich weiß nicht, ob sie so töricht war. Ich will es dir ins Ohr sagen, ganz leise, damit die Wände es nicht deinem Bräutigam verraten, vor dem ich einen unendlichen Respekt empfinde.“ Sie eilte auf die

Schwester zu und sagte ihr sichernd einen Namen ins Ohr, dann huschte sie schnell zum Zimmer hinaus.

Ein leiser Seufzer stahl sich aus der Brust der Zurückgebliebenen. Ob er in Zusammenhang stand mit dem Namen, den die mutwilligen Mädchentippen ihr eben zugeflüstert? Und war dieser es, der die geistigen Augen zurückschweifen ließ in die Vergangenheit und die Einsame in stilles Träumen versenkte? Sie hatte die schlanken weißen Hände in den Schoß gelegt, und die dunkeln Augen schweiften hinaus durchs Fenster, das nach dem Garten lag, der eben sich mit jungem Grün zu bekleiden begann. Mathilde öffnete das Fenster und sog die Frühlingsluft in die beklommene Brust. Ein Sonnenstrahl stahl sich zu ihr hinein und koste mit dem schönen, etwas blassen Gesicht. War es ein Gruß aus der seligen Kinderzeit, ein Gruß und Glückwunsch von „ihm“ zu ihrem heutigen Feste?

Franz Ramberg hatte der Name geheißt, den Kosi der Schwester vorhin zugeflüstert, und sie hatte geglaubt, daß dieser unter den vielen Berufenen der Auserwählte sein werde. Hatte sie, Mathilde, es denn auch geglaubt? Sie wußte es nicht, ein leises wehmütiges Lächeln ging über das schöne Antlitz. Ja, es hatte sich viel geändert seit jener Zeit, wo sie, die Achtehnjährige, noch der Stern des Gesellschaftsfreies, in dem sie sich bewegte, und der Traum manches jungen Mannes war. Auch sie war damals eine andere gewesen — übermützig, wählerisch, anspruchsvoll, es genügte ihr so leicht keiner. Leopold Kosner, ihr Vater, einer der angesehensten Kaufherren in der großen Handelsstadt, liebte es, sich ein Relief zu geben, er führte ein großes Haus, und wenn es ihm selbst auch nicht darum zu tun gewesen wäre, so hätte seine Frau es doch so und nicht anders gewünscht. Frau Kosner war noch heute eine hübsche Dame, die alles andere verstand, nur nicht einem Haushalt vorzustehen. Das Geld war ihr im vollsten Sinne nur Chimäre, sie streute es für ihre zahlreichen Bedürfnisse mit beiden Händen aus und gewöhnte auch ihre Töchter ebenso. Was Wunder, wenn um die älteste, die stolze Mathilde, die Bewerber sich drängten?

Unter den jungen Männern, die um die Guld des Mädchens warben, war auch Franz Ramberg gewesen, aber seine Verehrung hatte immer etwas Stilles, Innerliches gehabt, ganz gegen seine sonstige Art, die eher eine heitere, leichtlebige war. Er war ein Jugendgenosse der Kinder gewesen, der dann folgerichtig mit den Jahren in die Position des Verehrers aufgerückt war. Am großen Marktplatz in der alten Stadt lagen das große Kaufmannshaus und die Brauerei „Zum goldenen Stern“, welche seinem Oheim gehörte, nebeneinander. Für den Scummer zog die Familie des Kaufherren vors Tor hinaus in die Villa, während die Ferien der Kinder zu einer Reise benutzt wurden. Franz Ramberg war bis zum sechzehnten Jahre sowohl in dem düstern Kaufmannshaus mit den gefärbten Glascheiben im Parterregeschoß, wo die Kontore sich befanden, als auch in der Villa ein häufiger Gast, und auch die kleinen Mädchen wußten in der Brauerei auf Böden und Wänden, wo es so vielerlei Interessantes für die Kinderseelen gab, gut Bescheid. Auch die Gärten frischen aneinander, und die Trennungsmauer war kein Hindernis für den Verkehr der geliebten Kletterer. Es war eine schöne, selige Zeit gewesen.

Dann wuchsen sie heran, und eines Tages erklärte Frau Kosner ihrer Tochter, daß der vertrauliche Verkehr zwischen ihnen nicht mehr passend sei, und Mathilde mußte sich darin finden, mit dem fünf Jahre älteren Spielgefährten nur noch in Gegenwart anderer zu verkehren. Später geschah es nur noch in den Ferien, denn Franz, der sich der technischen Laufbahn widmen wollte, ging nach der Akademie der Hauptstadt, und sein Oheim, bei dem er erzogen wurde, da seine Eltern schon früh gestorben waren, verkaufte die Brauerei.

Aus dem mutwilligen Knaben war Mathilde gegenüber ein schüchtern junger Mann geworden. Sonst ein

heiterer Gesellschafter, zu fröhlichem Lebensgenuß geneigt, fühlte er sich nicht in der Nähe des vielumwobenen schönen Mädchens besangen, und doch benutzte er jede Gelegenheit, um mit ihr zusammen zu kommen. Und dann eines Tages hatte er vor ihr gestanden, um von ihr Abschied zu nehmen auf lange Zeit, da er jahrelang nach England gehen wollte, um dort in einem großen Maschinenetablisement seine Kenntnisse zu vervollständigen.

Er war dabei in seltsamer Erregung und nicht imstande gewesen, einen zusammenhängenden Satz herbeizubringen. Aber etwas von Hoffnung auf die Zukunft hatte er herausgepreßt, und sie hatte dazu gelächelt und sich dem Unbeholfenen gegenüber sehr überlegen gefühlt, obgleich es ihr doch so seltsam wehmütig dabei ums Herz gewesen. Drei Jahre waren seitdem vergangen, in denen sie nichts von einander gehört hatten.

Und dann war eines Tages das Unglück über sie hereingebrochen. Leopold Rosner hatte durch das Fallisement bedeutender Häuser sehr große Verluste erlitten, die Aufregung über die schlimme Nachricht führte bei ihm einen Schlaganfall herbei, und da er monatelang auf dem Siechenbett lag, von dem er sich nur so weit wieder erhob, um im Stuhl sitzend seine Tage tatenlos hinzubringen, hielten die Gläubiger ihre Forderungen nicht zurück, und die Liquidation war unvermeidlich.

Es zeigte sich hierbei, daß das eigentliche Vermögen des Kaufherrn schon lange nicht mehr im richtigen Verhältnis zu dem Aufwand des Hauses stand, und was nach Vertheilung der Gläubiger aus dem Schiffbruch übrig blieb, reichte eben nur zur dürftigen Erhaltung der Familie hin. Das war ein herber Schlag für Mutter und Tochter, aber bewundernswert war es, mit welcher Fassung sich Mathilde nach dem ersten Sturm, der sie darniederbeugte, in die Nothwendigkeit zu finden wußte. Sie war es, die fortan die Leitung des sehr verkleinerten Hausstandes übernahm, sie pflegte den Vater und hatte auch noch Trostworte für die in kindlichen Klagen sich ergebende Mutter, die es nicht lernen wollte, sich in ihren Ansprüchen zu beschränken. Noth war noch ein Kind, kaum vierzehn Jahre alt, als die Katastrophe eintrat, und man konnte von ihr nicht erwarten, daß sie sich viel nützt bewies, als die Mutter; aber ihre Jugend half ihr, sich eher in die veränderte Lage zu finden. Das Haus am Markt und die Villa vor dem Tore waren bei diesem Umschlag der Verhältnisse verloren gegangen, und sie hatten eine Parterrewohnung gemietet, aus der man den Kranken leicht in seinem Rollstuhl in den Garten schieben konnte.

Mehrere Jahre waren so vergangen, in denen Mathilde unaufhörlich gegen die Ansprüche der eiteln und leichtsinnigen Mutter anzukämpfen hatte. Da war Frau Rosner eines Tages zu ihrer Tochter ins Zimmer getreten und hatte sie um eine Unterredung unter vier Augen erjucht. Der Inhalt davon war, daß der einzige Freund des Vaters, der diesem in der Noth treu geblieben, um die Hand Mathildens angehalten hatte. Er war ein Mann von einigen vierzig Jahren, ein ehrenwerter Charakter und Direktor einer Feuerversicherungsgesellschaft. Mathilde war äußerst betroffen, als ihr die Mutter diesen Antrag mittheilte, der ihr sehr unerwartet kam. „Mein Gott,“ sagte sie erschrocken, „was sagst du mir da?“

„Etwas, mein Kind,“ bemerkte die Mutter, „das uns mit einem Schlage aller Noth überhebt. Der Direktor ist ein wohlhabender, ja reicher Mann, er würde selbstverständlich für die Familie seiner Frau eine offene Hand haben, er hat schon ohnedies manchmal Andeutungen gemacht, daß er gern in der Noth einzuschreiten bereit sei, und nur dein Stolz hat bisher alles zurückgewiesen.“

„Wenn du dies Stolz nennst, so ist dies ein berechtigter Stolz,“ antwortete Mathilde ruhig. „Ich halte es

für richtiger, sich einzuschränken, als Verbindlichkeiten zu übernehmen, die wir nie tilgen können.“

„Nun ja — aber jetzt ist das ganz etwas anderes,“ sagte ihre Mutter.

„Ich bin vollständig überrascht,“ entgegnete das Mädchen, „niemals habe ich auch im entferntesten an so etwas gedacht. Seit ich denken kann, kenne ich Herrn Niehl, wir haben als Kinder Dinkel zu ihm gesagt.“

„Er ist ein Mann in den besten Jahren, und die Partie sehr günstig. Unser Leben ist ein trauriges; hätten wir aber die Mittel, so könnte viel mehr für den Papa getan werden, und er würde vielleicht noch einmal hergestellt.“

Mathilde senkte den Kopf auf die Brust, und ihr Gesicht war bleich geworden.

Sie dachte daran, daß die Ärzte dem Vater allerdings längeren Aufenthalt in einem südlichen Klima und alle Jahre wiederholten Gebrauch von teuren Bädern empfohlen hatten; das hätte sich alles bewerkstelligen lassen, wenn sie den Antrag des Direktors annahm.

„Weiß der Papa davon?“ fragte sie nach einer Pause tonlos.

„Nein, ich habe ihm nichts gesagt, um ihn nicht zu beunruhigen.“

„Ich kann es nicht!“ stieß Mathilde nach einer Weile bebend hervor.

„Wie, du könntest dieses einzige Mittel, uns wieder zu helfen, von dir weisen?“ fragte Frau Rosner in hohem Grade erregt. „Was hast du gegen den Direktor einzuwenden, ist er nicht ein hochgeachteter, gebildeter Mann, der dir jeden Wunsch an den Augen absehen würde?“

„Aber ich liebe ihn nicht.“

„Dieses Kind, ich hätte dich für verständiger gehalten. Eine phantastische Empfindung, die man in der ersten Jugend für Liebe nimmt, ist für die Ehe eine sehr mißliche Mitgift. Die meisten Mädchen machen sich falsche Vorstellungen von der Ehe. Auf der Basis gegenseitiger Achtung,“ fuhr Frau Rosner zu ihrer Tochter fort, „erwächst in der Regel gerade das solide Gefühl, das für ein gemeinsames Leben die beste Garantie bietet. Der Antrag des Direktors kommt dir überraschend, das mag sein, aber glaube mir, du gewöhnst dich an den Gedanken sehr schnell, und du wirst dann deinen Gatten lieben und hochachten lernen, wie er es in jedem Fall verdient.“

Ein leises Gefühl der Bitterkeit quoll in dem Herzen des Mädchens auf. So ungemein vernünftig, wie die Mutter heute sprach, zeigte sie sich in anderen Dingen, die ihre eigenen Neigungen betrafen, sonst nicht.

Mathilde wußte wohl, daß diese „Berechnung“ vielmehr Egoismus war, und doch — und doch — die Mutter hatte vielleicht recht.

„Du hältst unser aller Schicksal in deinen Händen,“ sagte Frau Rosner nach einer kleinen Weile mit Nachdruck.

Mathilde starrte vor sich nieder auf die Erde, alles Blut war aus ihrem Gesicht gewichen und die Lippen hatten sich fest zusammengedrückt. So verharrte sie eine Weile, während auch die Mutter schwieg.

„Gönne mir Zeit bis morgen und laß mich allein,“ sagte das Mädchen endlich gepreßt.

Und als Frau Rosner noch etwas sagen wollte, winkte sie abwehrend mit der Hand, worauf dann jene das Zimmer verließ.

Die Hände um die Kniee verschlungen, hatte Mathilde in dumpfen Brüten lange vor sich hingestarrt. Es war ein schwerer Kampf. Daß also sollte die Erfüllung ihrer Mädchenträume sein? Ach nein, es war keine Erfüllung, es war ein Meßnieren, ein Verzicht auf die schönste Blüte des Menschenherzens, in der doch für das Weib zugleich die höchste Erfüllung des Lebens liegt. Wie sollte sie den Mann lieben, der ihr Vater hätte sein können! —

(Fortsetzung folgt.)

Von Berufs wegen.

Von Ruth Goeß.

Schon zehn Minuten ging sie hin und her, auf und ab in dem kleinen Zimmer, das so wohnlich eingerichtet war. Es schien also nicht immer zuzutreffen, daß während

Sie schraf zusammen, wandte sich hastig ab und versuchte einen nachdenklichen Ausdruck anzunehmen, als sie hörte, daß leichte Schritte sich über den Korridor nach ihrer Tür zu bewegten. Natürlich, nun mußte sie auch noch gestört werden, damit die ganze Stimmung verfliegen mußte.

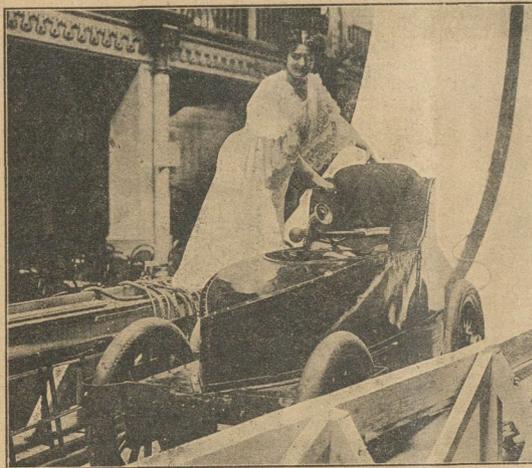
„Mama, gibt es was besonderes?“ Sie nahm einen kühlen Ton an, den sie sonst der Mutter gegenüber nicht kannte. „Ich habe nämlich zu arbeiten, du weißt doch, daß ich eine Novelle schreiben will.“

Frau Verthold schien von der Wichtigkeit gar nicht recht überzeugt zu sein, denn sie legte auf das fremde Wesen der Tochter nicht den geringsten Wert. „Herr Röder ist drüben im Wohnzimmer,“ sagte sie, ohne näher auf Selenes Worte einzugehen. „Er ist fast eine halbe Stunde da, möchtest du nicht auch einmal hineinkommen?“

„Ach, Herr Röder!“ Selene zog ein gelangweiltes Gesicht. In ihrer Vorstellung entstand bei seinem Namen das Bild eines schüchternen jungen Menschen, dessen Augen stets mit einem sehnsüchtigen Ausdruck an ihr hingen, der mit wohlgefälligen Blicken jede Bewegung verfolgte, die sie machte.

„Komm nur, und laß das Schreiben, Herr Röder ist ein sehr netter Mensch!“

„Mama!“ brauste Helene auf, sie hatte böse Worte auf der Zunge, als sie die Mutter mit einer gewissen Verachtung von ihrer neuen Kunst reden hörte. Doch da schoß ihr plötzlich ein Gedanke durch das Hirn . . . Röder schmachtete sie seit langer Zeit an . . . vielleicht konnte sie heute noch Gelegenheit haben, etwas zu erleben. Dann würde sie auch ihre Erzählung beenden können und sie morgen nachmittag bereits den Freundinnen vorlesen . . . „Mama,“ jagte sie noch einmal viel sanfter. „Ich komme sofort . . .“



Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.

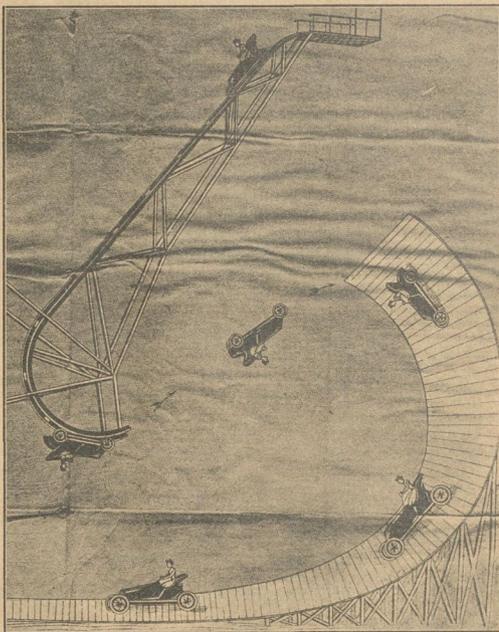
Die Codesfahrt im Auto.

Die Kristin Mauricia de Tiet, die eine ganz genaue Diät einhalten muß, um das gleiche Körpergewicht zu behalten und sich darum täglich wiegen läßt, im Augenblick, wo sie das Automobil besteigt. (Text f. S. 8.)

des Sehens die besten Gedanken kommen, denn nichts regte sich in ihrem Hirn, nichts drängte sie dazu, ihre Gedanken und Gefühle niederzuschreiben. Sie seufzte tief auf, blieb plötzlich vor dem Schreibtisch stehen, nahm eines der beschriebenen Blätter zur Hand und begann zu lesen. Es war wirklich nicht so leicht, wie sie es sich gestern noch vorgestellt hatte. Der Anfang war ihr ja über Erwarten gut gelungen, zuerst die Naturbeschreibung, dann die Schilderung des Geldes, . . . der Geldin . . . Ihre Stirn zog sich zusammen, doch die Augen blickten sinnend auf den Teppich, als könnte sie aus den bunten Linien und Farben etwas lesen. Wie kam es nur, daß die Beschreibung der Liebeszene ihr gar nicht gelingen wollte? . . . Mit einer zornigen Bewegung ballte sie die Hände zusammen und um den Mund mit den vollen tiefroten Lippen flog ein verächtliches Zucken.

Der Grund hierfür lag doch klar auf der Hand. Wie sollte sie denn etwas schreiben, wenn sie noch nicht das geringste erlebt hatte! War es denn nicht entsetzlich, immer eingesperrt zu leben, immer behütet zu werden von dem wachsamem Auge der Mutter, trotz ihrer zweiundzwanzig Jahre? Unwillig warf sie die Blätter zur Seite und begann ihre Wanderung von neuem. Dabei jagten sich ihre Gedanken in dem Hirn und ließen sie zu keinem klaren Nachdenken kommen. Die konnten gestern gut reden . . . alle hatten sie ihr den Rat gegeben, doch auch das „Schreiben“ einmal zu versuchen, . . . als ob das eine Kleinigkeit wäre, wenn man noch gar keine Erfahrungen besaß. Alle Romane, alle Erzählungen handelten ja von Liebe, und noch nie in ihrem Leben hatte irgend ein Mann ihr seine Liebe gestanden. Und sie war doch hübsch, eigentlich die hübscheste von allen ihren Freundinnen.

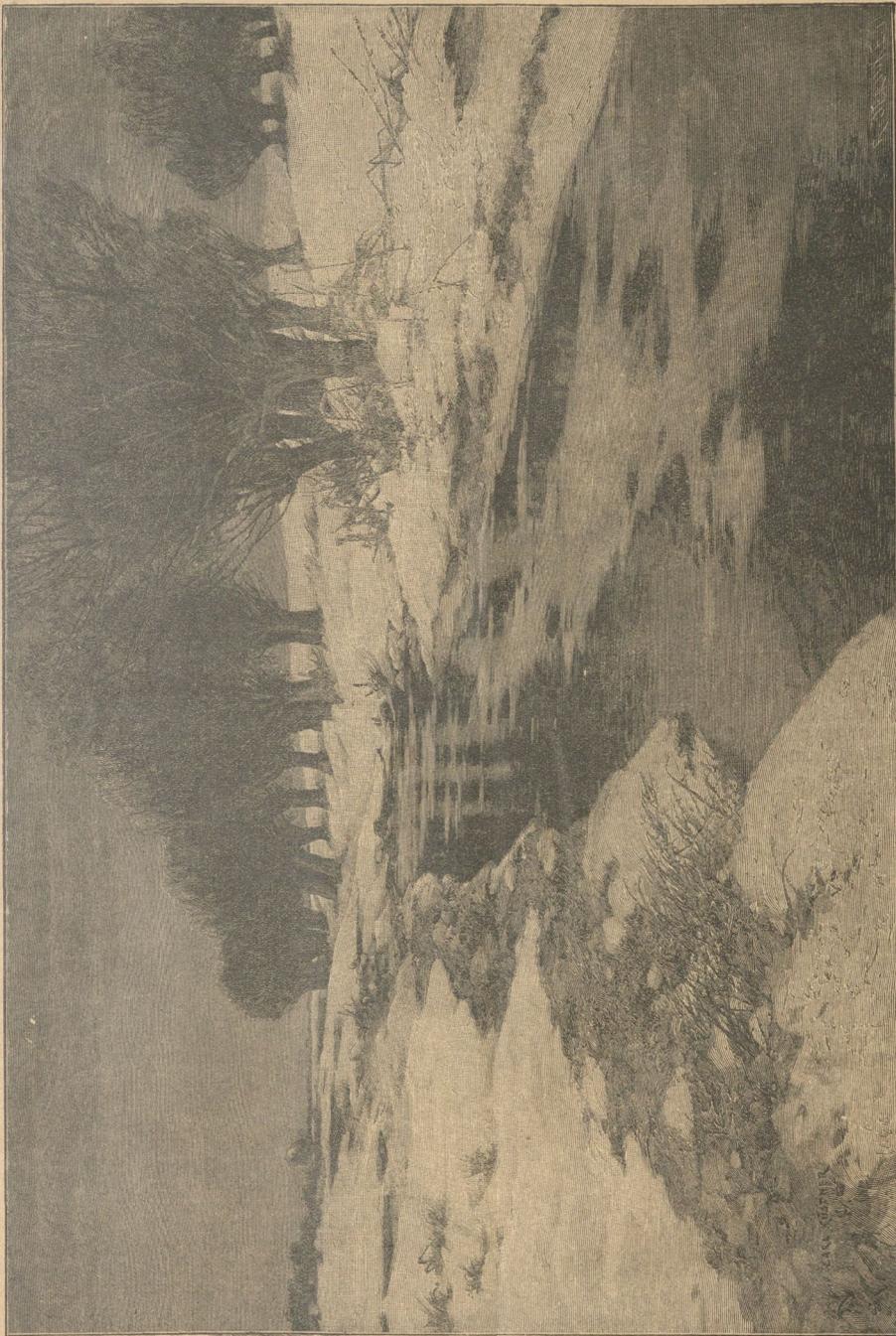
Sie trat zum Spiegel, stützte sich mit den Händen auf die Konsole und betrachtete sich ganz genau. Die Stirn war weiß und schön gefornit, die hellgrauen Augen leuchteten in einem eigentümlichen Glanze, und das Haar war dicht und dunkelbraun.



Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.

Die Codesfahrt im Auto.

Das ganze Experiment in schematischer Übersicht.



~ Winterstimmung. Nach dem Gemälde von Karl Kühnert. ~

doch . . . ich möchte . . . kann ich Herrn Röder einen Augenblick allein sprechen? Eine Viertelstunde vielleicht . . . ich . . . ich habe ihm etwas zu sagen!"

Frau Bertholds Gesicht nahm einen freudigen, etwas geheimnisvollen Ausdruck an. Da schien sich ja etwas zu verwirklichen, was so lange ihr sehnlichster Traum gewesen. „Aber gewiß, mein Kind," entgegnete sie, und ihre Stimme bekam einen freudigen Klang. Helene wurde durch dies bereitwillige Zugeständnis noch etwas kühner.

„Ich möchte aber auch nicht gestört werden, Mutti."

„Ganz sicher nicht!" beteuerte Frau Berthold.

Vor dem Spiegel zuckte das junge Mädchen noch rasch das Haar zurecht, band rasch ein helles fleidsames Band um den Hals und trat ein. Ihr Herz begann auf einmal ganz deutlich stark zu klopfen und ihre Hände zitterten ein wenig . . . Es war wohl doch ein gewagtes Experiment . . . aber was tut es? Es geschah ja nur ihrem neuen Beruf zuliebe. Sie atmete tief auf.

„Guten Tag, Herr Röder!" Mit einer lebenswürdigen Bewegung streckte sie ihm beide Hände entgegen. Der junge Mann erhob sich rasch, richtete seine schlaffe, große Gestalt gerade auf und verbeugte sich tief vor ihr. Dann sah er nach der Thür, als erwartete er, daß noch jemand hereinkommen würde.

Selene verstand diesen Blick. „Mama läßt sich entschuldigen." Die Röte der Befangenheit stieg doch in ihre Wangen. „Sie hat etwas zu besorgen . . ."

„Bitte sehr." Franz Röder verneigte sich respektvoll auf seinem Stuhle. Nun schwiegen beide. Selene schaute verlegen im Zimmer umher, denn sie fühlte, daß die Augen des jungen Mannes sich unbewußt flammend und heiß auf sie richteten.

„So reizend, daß Sie sich endlich einmal sehen lassen!" Ihre Augen sahen ihn mit einem so fetten Lächeln an.

„Aber, gnädiges Fräulein!" Franz Röder räusperte sich und rückte auf seinem Stuhle hin und her. „Ich . . . ich . . . wäre sehr gern schon früher gekommen!" Eine heiße Blutwelle stieg ihm in das Gesicht, als seine Blicke sich mit denen von Helene trafen, die mit verführerischem Ausdruck noch immer auf ihm ruhten.

„Und warum haben Sie es nicht getan . . . Sie wissen doch, daß Sie uns immer angenehm sind!" Seine Züge nahmen einen gespannten Ausdruck an, und das junge Mädchen erichraf fast über die Veränderung, die mit ihm vorging. „Gnädiges Fräulein!" sagte er mit eigentümlich bewegter Stimme. „Wenn ich das glauben dürfte!" Wie zur Beruhigung strich er über sein Haar. Sie verstand die Bewegung und wurde nun befangen. In ihrem Innern jubelte es vor Glück bei dem Gedanken, sich so geliebt zu wissen; niemals hätte sie diesen zurückhaltenden jungen Menschen einer so tiefen Leidenschaft für fähig gehalten. Einen Augenblick vergaß sie vollständig, daß er ihr nur als Versuchsobjekt dienen sollte, und in ihrer Verlegenheit stand sie auf und trat zum Fenster. Und auch er erhob sich, fast unwillkürlich, und näherte sich ihr mit langsamen Schritten. Das gab ihr die Geistesgegenwart wieder, und nun wollte sie ganz aufmerksam beobachten.

„Gnädiges Fräulein!" Seine Stimme zitterte ein wenig, als die Worte bittend von seinen Lippen kamen.

„D, Herr Röder!" unterbrach ihn das junge Mädchen hastig. „Wollen Sie mir einen Gefallen tun? . . . Bitte . . . nennen Sie mich doch nicht immer gnädiges Fräulein . . . ich heiße Helene!" Sie erstaunte über ihre eigene Kühnheit. Aber sie hatte keine Zeit mehr zu verlieren. Die halbe Stunde war fast vergangen, und sie hatte noch nichts erreicht.

„Helene!" Ein Jubelruf zitterte durch das Zimmer. Er ergriff ihre Hand, die sie ihm willig überließ, preßte sie an seinen Mund, und nun brach es aus ihm hervor, was er so lange in sich getragen, erst leise, verwirrt, stammelnd, dann immer heißer, immer leidenschaftlicher. Trunken fast lauchte sie seiner Rede, o, wenn sie doch jedes Wort im Gedächtnis behalten könnte.

„Helene, unsäglich, unbeschreiblich liebe ich Sie. Ach,

gäbe es ein Wort, das meine namenlose, meine grenzenlose Liebe auszudrücken vermöchte."

Leise wiederholte sie, was eben noch in der Luft nachklang. Darauf hatte sie gewartet, das war die Haupt-sache. Ihre Augen leuchteten auf. So würde sie es schreiben . . ., all die unsinnigen, heißen Worte in ihrer Erzählung wiederholen . . .

Da fühlte sie sich von seinen Armen umschlungen, und in nächsten Augenblick ruhte sie an seiner Brust. Eine Sekunde lang durchzuckte es sie heiß, und sie schauerte zusammen. Doch schon besann sie sich und machte sich aus seiner Umarmung frei. Irgend ein Mittel mußte sie finden, um sich zu verabschieden, sonst vergaß sie womöglich alles, was er ihr gesprochen. „Fassen Sie sich," sagte sie stockend, und nach einigem Überlegen fügte sie hinzu: „Meine Mutter kann jeden Augenblick kommen!"

„Ja, sie soll kommen!" rief er fröhlich. „Das gerade wünsche ich. Wir wollen doch keine Heimlichkeiten vor ihr haben, Helene!"

„Nein — nein, kein Wort davon zu Mama!" wehrte sie ab. Jetzt noch nicht, das wäre schrecklich.

„Schrecklich?" Er glaubte nicht recht gehört zu haben. „Helene . . . Sie wissen nicht, was Sie reden."

„O, ganz genau." Ihre Antwort klang gereizt, und ungeduldig zuckte sie die Achseln. Wenn er nicht bald ginge, war ihre ganze Anstrengung unnötig gewesen. Sie wußte kaum noch, was er in der Aufwallung seiner Leidenschaft gesprochen hatte. — Er fühlte die plötzliche Kälte, die von ihr ausging und ihn ernüchterte. Da schwand das matte Lächeln aus seinem Gesicht, seine Züge nahmen einen abweisenden Ausdruck an und seine Stimme klang hart und kalt.

„Fräulein Berthold, — ich glaube, Sie haben einen Scherz mit mir getrieben!" Seine Augen glühten sie drohend an, so daß sie erschreckt einen Schritt zurückwich und nicht wagte, eine Antwort zu geben. „Und wozu haben Sie diese Komödie arrangiert?" Seine Mundwinkel zogen sich verächtlich herab, seine Gestalt war gerade und hoch aufgerichtet. Sie konnte ihre Blicke nicht losreißen von seinem Gesicht, das einen strafenden, entschlossenen Zug angenommen hatte. Niemals war er ihr so erschienen, so männlich, so energisch und unbeugsam. Etwas wie Bewunderung für ihn regte sich in ihrem Herzen, ein Gefühl, das ihr völlig fremd geblieben war.

„Glauben Sie, daß ich in einem Augenblick vergessen kann, was ich so lange für Sie empfunden? Glauben Sie, daß Sie mit mir spielen können, wenn die Laune Sie anwandelt? Hüten Sie sich, Fräulein Berthold, — einer Liebe, wie der meinen, begeben Sie sich Mädchen nur einmal im Leben."

Sie wollte etwas antworten, ihm sagen, daß er sie mißverstanden hätte, doch im nächsten Augenblick war die Stelle, wo er gestanden, leer, die Entree thür fiel krachend ins Schloß.

Sie machte eine Bewegung, als wollte sie ihm nach-eilen, ihn halten, doch sie blieb stehen und sah sich mit verwunderten Augen um. . . . Es war Wahrheit, was eben geschah! . . . Er hatte sie stolz stehen lassen, er war der Sieger, und sie ersahen sich so klein, so gering neben ihm. Sie ging hinüber in ihr Zimmer und setzte sich an den Schreibtisch. „Jetzt könnte ich die Liebeszettel ja schreiben," dachte sie und legte eine Menge weißer Blätter vor sich hin. Aber sie schob sie wieder zur Seite, sein Bild tauchte vor ihr auf, sein Gesicht mit den flammenden, zürnenden Augen, und sie spürte ein brennendes Weh im Herzen, das ihr jedesmal einen tiefen Seufzer abrang, so oft sie leise seinen Namen aussprach . . .

Und plötzlich suchte sie wieder in ihren Papieren, zog den schönsten Briefbogen hervor und überlegte lange, wie sie es ihm am besten klar machen sollte, daß sein ganzer Zorn in einem ungeligen Mißverständnis seinen Grund hatte und daß sie große Sehnsucht nach einer Wiederholung der Liebeszettel hätte . . . diesmal jedoch nicht von Berufs wegen.

Wer allen will zu Gefallen sein,
Wird gar bald der Darr von allen sein;
Denn der Weisheit auf der Welt ist,
Wer dort bleibt, wohin er gestellt ist.

Fürs Haus.

Es würden wohl schlechte Kleider sein,
Wollt' der Schneider auch einmal Schneider sein.
Und die Völker würden gar schlecht regiert,
Wenn der Schaffhirt Krone und Szepter führt!

Das Schneegestöber.

Wie die kleinen Flöckchen
Bei des Windes Lech'n
Hell im weizen Röchchen
Durcheinander dreh'n!

Wechsellänge schlingen
Sie auf luft'gem Plan;
In verlorren Ringen
Kriecht sich ihre Bahn.

Kaft vergeh'nes Mühen,
Naches Flöckchen dort;
Spotend dein im Fliehen
Schneht das Liebchen fort.

And're, die erliegen
Sich die holde Braut,
Aneinander schmiegen
Sie sich sanft und traut.

Aber alle kommen
Endlich hin zur Ruh',
Wann die Sonn' erlommen,
Dekt e'n Grab sie zu.

Wahr's Bild des Lebens!
Der erringt sich Luft,
Fener hehst vergebens,
Nis ihm bricht die Brust.

Doch in e'n en Hafen
Laufen alle ein,
In der Erde schlafen
Sie im engen Schein.

Adolf Dube.

Su Tisch.

Das Mittagsessen sei bereit
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

Milchige Beerensuppe (rote Rüben). Man kocht aus Rindfleisch eine kräftige Brühe. Dann schneidet man Rüben in schmale, zollange Stücken, schmort diese mit Zwiebeln und Butter in der Pfanne fast bräunlich und rührt einige Löffel voll Mehl dazu. Man tut dieses mit zwei Löffel Essig zu der fertigen Brühe und läßt es etwa noch eine halbe Stunde kochen, bis die Rüben völlig gar und weich sind.

Gehämpfte Kaninchen. Ein zerteiltes Kaninchen wird mit Sellerie, grünen Bohnen und Erbsenschoten (auch eingemachten), Kartoffeln, Zwiebeln, Möhren, Salz und Pfeffer, sowie einem guten Stück Butter und Wasser zugefetzt und weich gedämpft. Hierzu werden Salz-kartoffeln gereicht.

Leberragout mit Kräutern. Nachdem man die frische Leber gewaschen, enthäutet und in Scheiben geschnitten hat, schneidet man einige Schalotten, Schnittlauch, Thymian, Estragon und Petersilie, dies alles gehackt, in Butter gelb, tut die Leber und etwas Salz hinzu und läßt die Leber so lange schmoren, bis sie weich ist. Dann gibt man geriebenes Weißbrot, Muskatnuß, englisch Gewürz, 2 Laffen Bouillon, ebenso viel Wein dazu und läßt es noch etwas langsam durchkochen. Vor dem Anrichten würzt man mit etwas Maggi.

Spek Kartoffeln. Rohe Kartoffeln werden geschält, in Würfel geschnitten und gewaschen. Dann schneidet man genügend gefalzene Speck gleichfalls in Würfel, r'het ihn mit feingeschmittnen Zwiebeln goldgelb, gibt die Kartoffeln hinein, dazu

etwas Salz und Pfeffer, sowie ganz fein geschnittenen Majoran und röstet alles zusammen, gießt ein wenig Fleischbrühe daran und läßt die Kartoffeln völlig weich dämpfen.

Haushirtschaft.

Die Lampen die sehr am Tage inland,
Dann sind sie des Abends auch fertig zur Hand.

Mittel gegen den Hausschwamm. Ein erfolgreiches Mittel gegen diese unangenehme Plage ist Petroleum. Pilztrautes Holz bestricht man mit Petroleum, es wird daselbe von der Flüssigkeit leicht durchdrungen, der Pilz vollständig zerstört und dessen weitere Entwidlung verhindert. — Mit Mauerwerk kann man es ebenso halten. Die an dem Gestein habenden Pilze werden schwarz, lösen sich los und verwandeln sich in schwarze Fäden, welche dann absterben. Der Schwamm ist damit vollständig zerstört.

Schädlichkeit warmer Kleider. Eine sehr gefährliche Art der Erkältung ist die durch nahe Kleider. Die kräftigste Gesundheit kann dadurch zugrunde gerichtet werden, und täglich sieht man bei kraftvollen jungen Leuten Fieber, Gliederreizen und andere Krankheiten daraus entstehen. Wer sich viel im Freien aufhält, ist auch häufig einer solchen Durchkühlung ausgesetzt, doch kann man die Gefahr vermeiden, wenn man so lange in Bewegung bleibt, bis die Kleider trocken sind.

Probatum est!

Es liegt ein allgemein'ger Dank
In dem kleinen Wörtchen „Sauber“.

Verfahren, um Lebersohlen unbrauchbar zu machen. Man tut in einen glasierten Topf einen genügenden Teil guten Teer und etwas in dünne Streifen geschnittenen Gummielastikum, welchen man vorher in Dämpfen von kochendem Wasser aufgeweicht hat. Nun legt man den Topf an ein gelindes Feuer und rührt mit einem hölzernen Löffel die Mischung um, wobei man das Überlaufen des Teers zu verhindern suchen muß. Sobald der Gummi vollständig aufgelöst ist, trägt man mittelst eines Pinsels die Masse auf die Sohlen auf, bis die Schicht die Stärke einer dünnen Pappe erreicht hat.

Zum Kaltlöten von Eisen für Gegenstände, welche nicht erhitzt werden dürfen, wird folgendes Verfahren empfohlen: 6 Teile Schwefel, 6 Teile Weisstein und 1 Teil Borax werden gemischt, mit konzentrierter Schwefelsäure zum Brei angerührt und damit die zu löthenden Stellen bestrichen und gegen einander gepreßt. Nach 5 bis 7 Tagen haften die Bruchstücke vollkommen fest aneinander.

Terpentinbäder, welche von Ärzten verordnet sind, bereitet man durch Zusatz von 150 bis 500 Gramm einer Mischung aus gleichen Teilen Terpentinöl und einer

wässrigen Seifenlösung zum Bad; mit der Temperatur des Bades steigt man auf 40 bis 42 Grad Celsius. Die Dauer desselben beträgt 10 bis 20 Minuten. Teilbäder sind der Anwendung als Vollbad vorzuziehen. Man verwendet hierzu 50 bis 100 Gramm des genannten Gemisches und erhöht die Temperatur bis auf 50 Grad, wenn dies vertragen wird. Die Bäder werden bei Sicht, Rheumatismus nach Ablauf des fieberhaften Stadiums angewendet.

Hauserzt.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald,
Bei jedem Wetter — ob's warm oder kalt!

Gegen Schuppen und Haarausfall. Waschungen der Kopfhaut zwei- bis dreimal wöchentlich mit Seifenspiritus und lauem Wasser, an den übrigen Tagen mit einer Lösung von einem Teelöffel Borax in ¼ Liter Wasser helfen oft gegen Schuppen und Haarausfall, doch bedarf es zur gründlichen Heilung resp. zur Kräftigung des Haarbodens außerdem einer sorgfältigen Haarpflege.

Wermutinfur leistet vorzügliche Dienste bei Magenbeschwerden und Übelkeiten. Man bereitet sich solche, indem man ein Blatt Wermut in ein Glaschen Spiritus legt.

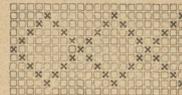
Das beste Mittel gegen Schnupfen soll Zitronensaft sein. Man gießt in die hohle Hand eine ordentliche Portion Saft einer gut reifen Zitrone und zieht denselben durch die Nase in den Mund. Zwei bis drei solcher Auffaugungen genügen zur Heilung. Auch bei chronischer Halsentzündung soll das Verfahren ausgezeichnete Wirkung tun.

Gegen den Bandwurm. Man esse jeden Morgen, etwa dreißig Tage hindurch, 4 bis 5 Kürbiskerne; dieses sehr einfache Mittel soll sich schon in vielen Fällen als sehr wirksam erwiesen haben.

Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Dadel Brauch,
Nicht ein zerfall'nes Stück die auch.

Babyshuhe in Häfelarbeit. (Hierzu Abbildung und Typensatz.) Diese Schuhe sind aus weißer Korbnetze oder aus Irisgarn zu häfeln, mit lose gefädeltem, farbigem Wollfutter, Seidenbanddurchzug und Lebersohle, welche nach der Form des Fußes geschnitten und mit Band eingefetzt wird, zu versehen. Man arbeitet den ge-



Typensatz (siehe Text, „Babyshuhe in Häfelarbeit“).

häfelten Teil in der Runde auf einem Anschlag von 158 Maschen nach dem einfachen Typensatz (siehe Abb.). Eine Kreuzstiche gilt für vier nebeneinander zu häfelnde Stäbchen; in die Mitte der Quadrate häfelt man eine Spinnenform, den Fond bilden abwechselnd 1 Stäbchen und 1 Luftmasche. Um die Form des Schuhs zu erzielen, wird zu beiden Seiten des vorderen Musters (welches in der Runde 7 mal ausgeführt wird), die Häfelerei abgebrocht, indem man je 3 M. übergeht. Nach der 10. R. wird um die hintere Hälfte der Häfelerei eine Doppelstäbchenreihe für den Banddurchzug gefädel, und dann um den ganzen oberen Rand eine Ritzstäbchenreihe.



Babyshuhe in Häfelarbeit. (Siehe Text.)



Humor und Rätsel.

Bilder-Bild.



Wo ist der Jägerbursch?

Häufiger Triumph. Dame (zum Assistenten eines Zahnarztes): „Gehen Sie, bei Ihrem Chef tut das Fahrreschen gerade so weh, wie bei einem anderen!“ — Assistent (eifrig): „Aber da künftighin sich Gnädige gründlich, bei uns lassen sich die Leute während der Prozedur sogar — photographieren!“

Rantoffelheld. Ein Herr ist von der Elektrischen überfahren worden. Kaum wieder zur Besinnung gekommen, ruft er: „Ans Himmels willen, wenn nur meine Frau davon nichts erfährt! Sie hat es mir so streng anbefohlen, mich nicht von der Elektrischen überfahren zu lassen.“

Begreiflich. „Fräulein Erna soll ja auf dem Kostümfeste der „Vereinigten Milchhändler“ schmählich geschnitten worden sein?“ — „Ahn wie! Sie erschien nämlich in einem Kostüm als „Wassernymphe“ und das wurde als beleidigende Anspielung aufgefaßt.“

Vorsichtig. Gnädige (zur Köchin): „Haben Sie denn gar so viele Verehrer? ... Sie schreiben doch jetzt schon mindestens den fünfzehnten Liebesbrief!“ — Köchin: „Na, bei Ihnen ist man doch so eingespant, ... wenn man da 'n bißel Zeit hat, muß man sich nur Vorrat machen!“

Zustimmung. Alte Jungfer: „Meinst du nicht auch, daß es vielleicht recht gut ist, daß ich allein geblieben bin?“ — Freundin: „Das ist sogar für zwei gut!“

Hyperbel. Gast: „Aber, Herr Wirt, über Ihre Messer muß ich meinen Tadel aussprechen, die sind ja fast nicht zu gebrauchen, so stumpf sind sie.“ — Wirt: „Ja, mein Herr, bei den großen Portionen, die ich gebe, ist's kein Wunder, daß sie schnell stumpf werden!“

Merkwürdiges Zusammentreffen. Student: „Heute nacht träumte mir, ich wäre ausgeraubt worden, und wie ich am Morgen erwache und nachsehe, habe ich tatsächlich keinen Pfennig mehr im Sack!“

Das Geschnatter. Dame (während des Kaffeetränkchens): „Himmel, ein Mann; welche Unberschämtheit!“ — Hausfrau (zum Eingetretenen): „„Herr, wer erlaubte Ihnen?““ — Fremder Diener: „Entschuldigen Sie, meine Damen, ich wollte in das Gästegeschäft nebenan!“

Zu unseren Bildern.

Die Todesfahrt im Auto. (Wilder s. E. 4.) Die Krifften stehen in unserer rastlosen Zeit nicht still. Die unheimlichen Wagen, die ihnen gezählt werden, und der Beifall, den das Publikum ihnen zollt, spornen sie zu immer schauerlicheren Wagnissen an. Zu Wagnissen, die die menschliche Phantasie sich kaum auszudenken vermag. Eine geradezu grauenerregende Fahrt im 400 Kilogramm schweren Auto unternimmt allabendlich im Zirkus Busch unter dem enormen Jubel der schaulustigen Publikums Mauricio de Tier. In rasendem Tempo fährt sie mit dem Automobil die zwölf Meter lange steile Abfahrtsbahn hinab, durchmiszt dann achtzehn Meter mit dem Gefährte in der Luft, ehe sie auf eine zweite schiefe Ebene kommt, die das Fahrzeug wiederum auf ein anderes Terrain überleitet, woselbst seine Fahrgeschwindigkeit gebremst wird.

Bilderrätsel.



Silberrätsel.

Aus den nachfolgenden 43 Silben:

as be den bro bub but che de e e ei el en fug ga gal ge im
fer kri le li min ne no rho rif sa stei stad ta tau ter ter
un va ve ze ze zel zien

sind 17. Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben. Die Worte haben in ungeordneter Reihenfolge folgende Bedeutung: 1. Säugtier. 2. Bergmännische Benennung. 3. Preisverzeichnis. 4. Namen einer Heiligen. 5. Berühmter preussischer General. 6. Teil des Körpers. 7. Stadt im Königreich Sachsen. 8. Gesetzesübertretung. 9. Europäischer Strom. 10. Bezeichnung für erstes Auftreten. 11. Bestimmter Raum in der Kirche. 12. Teufel. 13. Fluß in Spanien. 14. Vorbestimmter Gerichtstag. 15. Männlicher Personname. 16. Krankheitsstoff. 17. Beruf (Landwirtschaftlicher).

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	Afrif. Volksstamm.
2	6	5	9	12	11	5	10	Raum.				
3	2	3	5	3	Tag im römischen Kalender.							
4	2	6	6	9	10	Münze.						
5	10	9	11	2	Weiblicher Personname.							
6	2	10	1	5	5	10	Raum.					
7	2	1	5	10	Gefäß.							
8	9	11	5	Ruhest.								
9	12	1	5	12	11	Mineralisches Erzeugnis.						
10	2	1	5	10	11	Männlicher Personname.						
11	9	10	9	3	11	5	6	6	9	Volksstanz.		
12	5	6	5	3	Metallid.							

Ergänzungsaufgabe.

Aus jedem der nachstehenden Worte soll durch Vorsetzung eines weiteren Buchstabens ein neues Wort gebildet werden. — Werden diese Worte alsdann richtig untereinander gestellt, so ergeben die Anfangsbuchstaben den Namen einer vielgenannten Stadt.

Nicht Amt Bai Ehre Inn Rex Nade Rom Ruße Stern.

Rätsel.

Zwei Silben sind es, klein und leicht ergründbar,
Doch für sich selbst nicht eben viel verkündbar,
Doch nach der Silbe, die du fängst daran,
Steht andere Bedeutung zeugend an.
Mit um verkündet's klaren Geists Ermägung,
Mit vor Besonnenheit und Überlegung,
Mit nach Charaktermild' und Edelmut,
Mit ein Verstand, des Menschen höchstes Gut,
Mit fern erschließt's der Landschaft Herrlichkeit,
Mit kurz halt nur recht bald Ersatz bereit,
Sonst engt sich dir der Blick des Lebens ein:
Nun, lieber Leser, auf und rate fein!

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellschaft m. b. H.,
Holzdruckerei, Göthen, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Scheller Göthen.

